

MDR Aktuell –

Wahlkreis Ost - Der Politik-Podcast aus Leipzig

Freitag, 19. Januar 2024

Thema: Trümmerhaufen SPD – Wie weiter mit dem Ampelfrust, Frau Köpping?

Malte Pieper, Moderator

Anja Maier, Moderatorin

MDR Aktuell – Das Nachrichtenradio

Petra Köpping

SPD, Sächsische Staatsministerin für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, Spitzenkandidatin der SPD in Sachsen

Malte Pieper

Hallo und willkommen zum alle 14 Tage stattfindenden Ost-West-Ritt durch die deutsche Politikszene. Mein Name ist Malte Pieper, ich bin Redakteur und Moderator bei MDR Aktuell. Und aus den Tiefen Brandenburgs uns zugeschaltet: Anja Maier, Chefreporterin des Focus. Hallo, Anja.

Anja Maier

Hallo, Malte, grüß dich!

Malte Pieper

Anja, vor 14 Tagen bei unserer letzten Ausgabe war richtig was los. Dirk Oschmann war in Hochform. Der Leipziger Literaturwissenschaftler, Bestseller-Autor und „Ossi-Versteher“, wie du ihn glaube ich genannt hast, woraufhin er ziemlich geschmunzelt hat. Ich erinnere mich gut.

Anja Maier

Ja, ich habe ihn ja leider nicht gesehen. Aber das freut mich natürlich, dass er da geschmunzelt hat! Ehrlich gesagt, Malte, es tut mir immer noch nicht leid, dass du da so ein bisschen alleine da standest. Es tut mir leid – nein, es tut mir eben nicht leid.

Malte Pieper

Wir wollen das heute noch einmal aufgreifen. Diese Frage „Sind die Ostdeutschen wirklich benachteiligt?“, „Werden sie zu wenig beachtet?“, „Was kann, was *muss* man tun?“ Und das wollen wir mit einer Frau machen – man hat sie eben schon mal im Hintergrund lachen

hören – die seit Jahren sich diesem Thema widmet, die über die Dörfer fährt, zu Gesprächsrunden einlädt, die sich Sorgen und Nöte anhört, die selbst auch schon, wie sie es genannt hat, eine „Streitschrift für den Osten“ geschrieben hat. Herzlich willkommen, an die sächsische Staatsministerin für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Guten Tag, Petra Köpping!

Petra Köpping

Schönen guten Tag.

Malte Pieper

Frau Köpping, ich möchte Ihnen gleich zu Beginn gerne mal einen Originalton von Dirk Oschmann vorspielen, von vor 14 Tagen. Denn auch bei uns hat er seine Forderung nach einer Ostquote wiederholt. Also dass man festlegt, auf den und den Posten müssen so und so viele Ostdeutsche vertreten sein. Und die Begründung von ihm geht so:

Dirk Oschmann

Was ist uns die Demokratie wert? Und wenn sie uns etwas wert ist, müssen wir den Osten in die Mitverantwortung bringen. Wir müssen ihn in die Mitgestaltung bringen. Der muss adäquat repräsentiert sein, mit seinen 20% Anteil an der Bevölkerung. Und wenn das nicht passiert, wird das Land weiter in die Spaltung laufen, in ganz verschiedenen Hinsichten. Und die Demokratie selber wird bedroht sein. Also die Frage ist einfach: Will man was für die Demokratie tun oder nicht?

Malte Pieper

Dirk Oschmann vor 14 Tagen hier im Wahlkreis Ost, nachzuhören, wie alle unsere Podcasts, in der ARD Audiothek. Frau Köpping, hat er da einen Punkt? Also brauchen wir eine Ostquote?

Petra Köpping

Also bei der Quote bin ich selber immer ein bisschen vorsichtig, weil man dann gar nicht mehr so genau definieren kann, nach 33 Jahren Wiedervereinigung, wer ist denn jetzt Ossi und wer nicht? Also das wäre so mein Grundproblem. Ist das jemand, der hier geboren ist? Ist das jemand, der seine Eltern hier hatte? Ist das jemand, der wie ich sozialisiert ist, in der DDR, und dann jetzt hier lebt? Das ist die Frage, die ich mir dahinter stelle. Aber wo ich ihm sofort recht gebe, ist, dass die Beteiligung

an zentralen Stellen, ob das in Politik oder Wirtschaft ist, oder auch in der Wissenschaft, dass dort Menschen aus Ostdeutschland sitzen, die halte ich für außerordentlich wichtig, genauso wie Herr Oschmann.

Malte Pieper

Aber Herr Oschmann sagt, ohne Quote, haben wir bei den Frauen auch gesehen in Führungsetagen, ohne Quote funktioniert es nicht.

Petra Köpping

Es funktioniert langsamer, als mit Quote. Und hier ist ja meine Grundfrage, die ich gerade gestellt habe: „Wer ist denn eigentlich Ossi?“ Das ist eigentlich das Problem, was ich habe. Das ist bei der Frage: „Wer ist eine Frau?“ nicht. Und insofern gibt es da für mich einen Unterschied. Aber dass das passieren muss und dass wir da bei jeder Ausschreibung drauf achten müssen – ich habe das neulich mal erlebt, in Sachsen. Da ging es um die Besetzung einer Richterstelle. Und da haben sich tolle Frauen vorgestellt, übrigens aus ganz Deutschland. Und ich habe dann gefragt, nachdem wir die dritte und vierte Auswahl hatten, wo ich gesagt habe: „Ja, wer ist eigentlich mal aus dem Osten?“ Und da fiel das gar niemanden auf, dass wir das nicht bedacht hatten. Und insofern großer Punkt: Wir müssen Leute aus dem Osten in Funktionen bringen. Wir wissen auch, dass z. B. bei Universitätsrektoren jetzt erst seit zwei Jahren zwei ostdeutsche Rektorinnen an der Führung von Universitäten sind. Das war vorher eben die ganzen Jahre lang nicht so. Und das habe ich auch schon in meinem Buch 2018 beschrieben.

Malte Pieper

Aber da liegt doch die Frage nahe, wie macht man das dann?

Petra Köpping

Indem man wirklich bei Menschen, wie ich das jetzt bin, wirklich immer einbringt: „Leute wer kommt aus Ostdeutschland? Warum berücksichtigen wir das nicht? Warum gucken wir da nicht hin?“ Weil das oft schon wieder vergessen wird. Richtig vergessen. Was auch für viele Menschen, wenn wir mal ganz ehrlich sind, gar nicht mehr so wichtig ist, wo jemand herkommt, sondern was er kann. Und deswegen glaube ich, dass dieses Erinnern, bei den Gesprächen, bei der Auswahl „Wo kommst du

her?“, „Welches Verständnis hast du auch für die Region?“, „Was bringst du da mit?“, dass das eine ganz wichtige Frage ist. Und da können wir uns selber an die Nase fassen. Und deswegen: Quote halte ich für schwierig, aber daran denken und das berücksichtigen, das ist richtig.

Malte Pieper

„Integriert doch erst mal uns“, hieß ihr Buch aus dem Jahr 2018.

Anja Maier

Sie haben aber auch viel Kritik bekommen, meine ich mich zu erinnern. Also zuerst haben ja alle so: „Oh Gott, endlich sagt es mal eine“. Und dann war ja im Zusammenhang mit dem „Geflüchteten-Sommer“ es dann so, dass viele gesagt haben: „Ja, Moment. Gibt es jetzt hier so ein ‚Wir zuerst und dann die?‘ oder so. Das war, glaube ich, ungefähr der Debattenraum, in dem Sie dann plötzlich ankamen. Ich weiß gar nicht, haben Sie das vorhergesehen oder beabsichtigt?

Petra Köpping

Also erst einmal, glaube ich, war es anders, weil die Kritik, die führte zu dem Buch. Die Kritik gab es nämlich in den Jahren 2014, 2015, als viele Geflüchtete nach Deutschland gekommen sind und auch nach Sachsen. Mein Buch ist 2018 entstanden, um es noch mal zeitlich einzuordnen. Und genau in dem Zeitraum, wo ich für Sachsen Integrationsmaßnahmen entwickelt habe, die es für Sachsen selber gar nicht gab, außer den Bundesmaßnahmen – wir hatten keine eigenen Landesprogramme – in der Zeit kamen dann die Menschen und sagten: „Ja für Flüchtlinge machen die alles, aber für uns machen die nichts.“ Das war so der Kontext, in dem das gestanden hat. Und deswegen haben die mir zugerufen, das war ja auch kein von mir selbst gewählter Titel, der natürlich auch ein bisschen provoziert: „Integriert doch erst mal uns“. Das hieß: „Habt ihr uns denn ganz vergessen? Wir haben doch auch noch große Sorgen und Nöte.“ Also das ist eigentlich der Untertitel dazu. Und das hat mich dann wirklich auf die Idee gebracht, auch zu dem Buch zu greifen, weil ich gemerkt habe, dass die Menschen in Ostdeutschland massive Probleme mit der Wiedervereinigung hatten. Vor allen Dingen mit dem Gerechtigkeitsempfinden, mit

dem Empfinden, dass sie Menschen zweiter Klasse sind, dass sie eben an bestimmte Positionen nicht rankommen, dass man sie vergessen hat, dass ihre Qualifikation nichts mehr wert war, bis hin natürlich zu ungleichen Löhnen und Gehältern, um einfach nur mal einige Beispiele zu nennen.

06:05

Malte Pieper

Wir stehen ja wieder vor dem Superwahljahr, zumindest was den Osten angeht. Landtagswahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg. Überall liegt die AfD deutlich vorn in allen Umfragen. Und lange tat man so – also, so empfinden das zumindest viele – im Westen als ein Problem von „Denen da drüben“, von den Osis, die so merkwürdig sind und so komisch abstimmen. Und um nochmal ein letztes Mal wirklich auf Dirk Oschmann zurückzukommen, dann haben wir es aber auch geschafft, der sagt: Genau diese Reaktion, auf die „merkwürdigen Osis“ zu blicken, das war wieder typisch. Kaum kann dann die AfD bei den Landtagswahlen in Bayern und Hessen bis dazu im Westen kaum gekannte Erfolge erzielen, und schon stürzt sich alles auf die Rechtsaußen, so Oschmann:

Dirk Oschmann

Es ist doch ein interessanter Fakt, dass die Politik der demokratischen Mitte erst auf diese Wahlen hin angefangen hat, zu reagieren und in bestimmten Hinsichten umzusteuern, was vorher, weil es im Osten so war, niemanden interessiert hat. Und wenn Sie das Parteienspektrum aufzählen, dann ist es ja ganz klar, dass die FDP und die Grünen noch nie im Osten irgendeinen Fuß auf den Boden bekommen haben, weil sie sich übrigens auch noch nie für den Osten interessiert haben. Ja, sie haben noch nie darüber nachgedacht, wie man da gescheite Politik machen kann.

Malte Pieper

Frau Köpping, Sie sind ja nicht nur Sozialministerin in Sachsen, Ministerin für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, sondern sind im Nebenjob auch noch seit ein paar Wochen Spitzenkandidatin der Sozialdemokratischen Partei in Sachsen. Hat Herr Oschmann da einen Punkt, dass wichtige Parteien der Mitte, also

FDP und Grüne, sich viel zu wenig um den Osten gekümmert haben, in den letzten 20 Jahren?

Petra Köpping

Naja, das ist vielleicht auch der Unterschied zwischen Herrn Oschmann und mir, dass ich nicht ganz so radikal sage „Sie alle“, sondern sicher war das kein Hauptthema dieser Parteien. So würde ich das gerne formulieren. Und ich sehe das ehrlich gesagt ansonsten genauso. Natürlich, als ich damals auch – bei Anne Will ist es gewesen – in einer Podiumsdiskussion gewesen bin, „Was ist denn da im Osten los?“, und darauf hingewiesen habe, auf die damaligen Landtagswahlen, da war das schon so, dass man doch so ein bisschen gedacht hat, das ist ein Ost-Problem. Und ich habe immer gesagt, nein, die Menschen im Osten erreichen nur Probleme, die wir in Deutschland haben viel schneller. Das ist eine andere Zeiteinheit, wo die Menschen das erreicht. Also wenn es um irgendwelche Dinge geht, die wirtschaftliche Auswirkungen für die Menschen haben, dann haben die Menschen in Ostdeutschland eben nach wie vor geringere Löhne und Gehälter. Dann haben die Menschen im Ostdeutschland eben keine Erbschaften. Dann haben die Menschen in Ostdeutschland eben keine Vermögen, die irgendwo rumliegen. Und das ist ein Unterschied, weil dann eine ökonomische wirtschaftliche Belastung viel, viel schneller ankommt, als bei Menschen in Westdeutschland, die das vielleicht über eine gewisse Zeit eben auch ausgleichen können. Und das ist ein Punkt, wo ich denke, das hat man dann tatsächlich in Bayern und Hessen gesehen. Da ging es ja im Wesentlichen um das Heizungs-Gesetz, wenn man es mal ganz konkret machen will, was unmittelbar vorher so ein bisschen vermurkst und verkorkst übergekommen ist. Und das hat unmittelbar dann eben auch Auswirkungen auf das Wahlverhalten der Menschen dort gehabt. Und deswegen ist es kein ostdeutsches Problem, sondern ich sage immer, das ist in Ostdeutschland so ein bisschen ein „Seismograph der Gesellschaft“, weil hier viele Dinge viel, viel schneller ankommen, übrigens auch Umbrüche und Veränderungen.

Malte Pieper

Aber wenn Sie sagen, geringere Löhne, keine Erbschaften, soziale Probleme – Trotzdem,

wenn wir das Beispiel Sachsen nehmen, wählen die Menschen ja nicht so, wie man es dann erwarten würde. Nehmen wir Ihre Partei, die SPD, eigentlich schon seit der Wende in Sachsen immer nur ein Schatten ihrer selbst. Sie sind mit 19% angefangen 1990, bei der letzten Wahl 2019 waren gerade noch 7,7% über, die ihr Kreuz hinter den Buchstaben S, P und D gemacht haben. Kann man das eigentlich als gescheitert bezeichnen, das Projekt SPD in Sachsen, nach der Wende?

Petra Köpping

Also, das würde ich auf gar keinen Fall sagen. Das können Sie ja sicher auch verstehen. Aber es ist Fakt, dass wir andere Ausgangsbedingungen hatten, als es vielleicht in Brandenburg gewesen ist. Oder auch in Thüringen. Wir hatten wirklich 1990 den Kurt Biedenkopf, der hier auf einen gut vorbereiteten Boden getroffen ist. Sachsen war immer Industrieland und Land der Ingenieure und konnte dann sehr schnell eine Wirtschaft entwickeln. Das heißt, der Start für die SPD war in Sachsen um einiges ungünstiger als in anderen Bundesländern. Das sehen wir auch an der Wahl der Ministerpräsidenten. Wenn einmal eine Partei durchaus eine Führungsposition als Ministerpräsident hat, dann hält sie sich auch relativ lange im Amt. Und Sachsen hat eine Erfolgsgeschichte, das kann man schon mal so deutlich sagen. Die industriellen, die wirtschaftlichen Ansiedlungen, die Umwandlung der Bergbaufolgelandschaften in Sachsen, davon träumen manche. Wenn ich dann als Landrätin, was ich ja auch schon gewesen bin, mancher Delegation des Ruhrgebietes durch den Leipziger Raum geführt habe – also nicht Leipzig, sondern das Umland – da haben die immer gesagt, „Das hätten wir gerne.“ Also insofern gibt es da wirklich eine Erfolgsgeschichte dahinter, die eben auch der CDU zugeschrieben wird, weil sie von Anfang an in Führungspositionen in Sachsen gewesen ist und wir jahrelang ja überhaupt kein Koalitionspartner, sondern Opposition waren und später eben auch der kleine Koalitionspartner. Ich glaube, dass das eine große Rolle spielt.

Malte Pieper

Jetzt bin ich auf das „aber“ gespannt, weil wenn die CDU alles so toll gemacht hat, in den letzten Jahren, wirtschaftliche Ansiedlung usw., warum sollte ich sie dann ablösen?

Petra Köpping

Naja, ablösen, wir wollen mit koalieren. Also ich bin ja auch Realistin. Also ich bin ja nicht größenwahnsinnig, wenn man so sagen darf. Aber wir wollen in der Koalition bleiben, weil genau diese sozialen Aspekte, ob das jetzt im Sozialministerium selber ist, oder ob das im Wirtschaftsministerium ist, was die Arbeitnehmer betrifft, oder ob das der Bildungsbereich ist, da hat die SPD in Sachsen unheimlich viel Einfluss, und ehrlich gesagt weit mehr als diese 7,7%, die wir bei der letzten Wahl erreicht haben, ausgeübt. Und deswegen ist es notwendig, dass wir dort in der Koalition bleiben, auch nach der Wahl 2024.

Anja Maier

Aber-

Malte Pieper

Was ist das Grundproblem? Mir hat mal – sofort, Anja – ich glaube, Regionalgeschäftsführer war er der SPD in Dresden, 10-15 Jahre her, erzählt: „Naja, wenn wir mal ehrlich sind, alle unsere Mitglieder kriegen wir in eine größere Kneipe östlich von Dresden, weil da ist nix.“ Ist das im Grunde genommen das Problem, wenn ich einmal keine Leute habe, kriege ich sie auch nicht mehr oder nur ganz, ganz schwer? Und ich brauche ja die Leute, nicht nur für Plakate kleben, sondern einfach, damit sie auch für die Idee stehen und ihren Freunden und Bekannten das erzählen.

Petra Köpping

So, da können Sie auch wieder durch die ganze ostdeutsche Landschaft fahren. Da sehen Sie, dass die Parteimitgliedschaften generell viel, viel niedriger sind, als in den westdeutschen Gebieten. Übrigens für alle Parteien, nicht nur für die SPD. Ausgenommen vielleicht so ein Stück weit die Linke, zumindest zu Beginn der 90er-Jahre, weil eben die Erfahrung, die viele Menschen gesammelt haben, zu DDR-Zeiten, mit Mitgliedschaften in Parteien, in Gewerkschaften, negative waren. Wir wissen auch, dass die SPD, gerade auch in Sachsen übrigens, ehemalige SED-Mitglieder gar nicht aufgenommen hat. Da gab es einen Aufnahmestopp. Das sind alles solche Folgen, die man dann über viele Jahre gespürt hat. Und das treffen wir, wie gesagt, nicht nur bei Parteien, sondern auch bei Gewerkschaften an, dass so einen

Vorbehalt, sich in Parteien oder eben auch Gewerkschaften zu organisieren, nach wie vor groß ist. Das ist das eine. Personal hat die SPD gutes. Also, da wage ich zu behaupten – und da geht man ja auch ein Stück weit hinaus, ich war ja auch viele Jahre als Parteilose auf der Liste der SPD – da haben wir gute Leute, die durchaus auch bereit sind, für die SPD Verantwortung zu übernehmen. Und das haben wir ja auch gesehen, bei der Regierungsbeteiligung. Ich glaube schon, dass man, wenn man mal so ein Stück zurückschaut, wir gute Ministerinnen und Minister in den Ämtern hatten und hoffentlich auch haben. Also insofern, denke ich nicht, dass das eine Frage des Personals bzw. der Qualität ist, aber die Vorbehalte gegen Parteien und Gewerkschaftsmitgliedschaften, die gibt es nach wie vor.

13:35

Anja Maier

Sie haben ja lange als parteilose Frau gearbeitet und haben dann gesagt: „Okay, ich mache das jetzt auf der Basis einer Parteimitgliedschaft.“ Dann haben Sie sich für die SPD entschieden, die ja nun in Sachsen – Malte hat es gerade gesagt – jetzt nicht so der Karriereturbo ist, sozusagen. Warum haben Sie sich dafür entschieden? Warum ist ihre Wahl auf die SPD gefallen?

Petra Köpping

Naja, erstens, weil es mir nie um Karriere ging, sondern um Inhalte, um das mal deutlich zu sagen. Ich habe nie vorher überlegt: „Was machst du als Nächstes? Was wirst du denn dann mal?“, sondern, ich habe immer geschaut, dass bei den Funktionen – Sie wissen, ich war auch Bürgermeisterin – dass ich immer geguckt habe, was mache ich in dem Dorf, wenn ich da Bürgermeisterin bin? Was ist meine Aufgabe? Da habe ich nicht erst an Parteipolitik gedacht. Als ich gemerkt habe, dass da viele Schnittmengen mit der SPD dagewesen sind und als ich dann Landrätin wurde, hat mich die SPD maßgeblich unterstützt. Sie haben es ja gerade gesagt: Man braucht auch jemanden, der Plakate klebt. Man braucht jemanden, der die Wahlstände macht. Man braucht jemanden, der einlädt. Und da hat die SPD mich maßgeblich unterstützt, neben den Inhalten. Und als es dann der SPD schlecht ging, das war auch in den 2000er-Jahren – Sie

erinnern sich an Hartz-IV-Gesetze und und und, wo es viele Austritte gegeben hat – da fand ich die Zeit gekommen, dass ich der SPD etwas zurückgeben kann. Und da bin ich auch eingetreten in die SPD.

Anja Maier

Haben Sie da irgendwie eine familiäre Vorprägung oder so etwas?

Petra Köpping

Gar nicht, überhaupt nicht. Das war eine frei gewählte eigene Entscheidung. Wer mich kennt – habe ich nie etwas Anderes gemacht.

Anja Maier

Ich habe jetzt vor unserem Gespräch, jetzt habe ich gar nicht noch mal nachgeschaut, aber mir hallt es noch in den Ohren, dass irgendwie, ich glaube letzte Woche oder vorletzte Woche ihre Partei in Sachsen bei unter 4% angekommen war. Sagen wir mal freundlich 5%. Kratzt an der Hürde. Wie kann das sein? Wie erklären Sie sich das?

Petra Köpping

Naja also erst einmal muss man die Qualität bzw. Quantität, dieser Umfrage natürlich hinterfragen. Wir haben es schon ganz kurz, so ein bisschen am Rande beäugt. Den nächsten Tag waren es dann 7,4%. Also das muss natürlich auch verlässlich sein. Aber Fakt ist, dass wir tatsächlich ein Problem haben. Das kann man nicht kleinreden. Und wer mich so ein bisschen kennt, als ehemalige Leistungssportlerin, ich bin eine unheimliche Kämpferin, sonst wäre man sowieso nicht so lange in der Politik. Aber der weiß, dass das Ansporn für mich ist, zu sagen: „Leute, guckt euch an, wen ihr wählt, ob ihr demjenigen vertrauen könnt, ob das jemand ist, der eben gegen die wirklich...“ – und das merke ich immer wieder. Natürlich sind die Leute frustriert und die Leute sind verärgert. Und es ist wirklich eine schlechte Stimmung. Das kann ich gar nicht anders sagen. Aber ich merke eben auch, dass diese Polarisierung, dieses Anfeinden, dieser Sprachgebrauch, der oft im Raum steht, nicht nur im politischen, sondern auch in anderen Räumen, dass die Menschen wirklich zum Rückzug drängt. Und das möchte ich aufbrechen. Ich bin niemand, der polarisiert – das kann im Wahlkampf sogar relativ schwer sein, das nicht zu tun – sondern ich möchte einfach diejenigen, die sagen, „Ich

möchte eine gute Aufgabe lösen. Ich möchte eine gute Sache lösen. Ich möchte mich gerne einsetzen, für Ehrenamtliche“, was auch immer, dass die wieder wirklich sich trauen, in den Bereichen aktiv zu sein. Und ich merke, dass sich viele Menschen zurückziehen, nicht nur wegen der Polarisierung der Sprache, sondern weil Polarisierung eben auch was macht, dass man bedroht wird von einer Entscheidung, einem Gemeinderat, die man plötzlich getroffen hat. Es kann ein Windrad sein. Das muss nicht immer etwas Politisches sein. Und insofern möchte ich das gerne aufbrechen und den Menschen wieder Mut machen, sich in die Gesellschaft einzubringen. Und ganz ehrlich, ich freue mich im Moment wirklich, dass so viel auf den Straßen unterwegs ist, auch für das Wochenende wieder in Sachsen aufgerufen wurde, wie bundesweit ja auch, dass wir gegen Rechtsradikalismus, gegen Fremdenfeindlichkeit auf die Straßen gehen. Das hat mir jetzt ehrlich gesagt zwei, drei Jahre richtig gefehlt.

17:29

Malte Pieper

Frau Köpping, Sie sind studierte Staats- und Rechtswissenschaftlerin, nach der Wende vier Jahre für eine große Krankenkasse tätig. Sie waren Bürgermeisterin, haben Sie schon angedeutet. Sie haben auch schon angedeutet, Landrätin des Leipziger Landes, Landtagsabgeordnete, seit 2014 Ministerin. Und in dieser Zeit hat sich die Auseinandersetzung, in all diesen Jahren, würde ich jetzt sagen, in meiner Beobachtung, doch deutlich verändert. Wir sind ja eben in dieser polarisierten, aufgeheizten Stimmung angekommen. Der Vizekanzler kann nach einem privaten Urlaub eine Fähre nicht mehr angstfrei verlassen, eine Bundeskanzlerin wurde aufs Übelste beschimpft, als sie auf dem Höhepunkt der Flüchtlingsbewegungen in Ostsachsen eine Flüchtlingsunterkunft anschauen will. Ihr Nachfolger kann sich unflätige Bemerkungen anhören, als er beim Hochwasser in Sachsen-Anhalt vor einigen Wochen die Helfer motivieren will. Wo ist da was zerbrochen? Was ist da kaputtgegangen, in den letzten Jahren?

Petra Köpping

Ja, das ist eine gute Frage. Da sind wir aber wieder bei der Ursachenforschung nach der Wiedervereinigung, dass viele Jahre lang viele

Probleme nicht benannt worden sind, dass die Menschen sich alleingelassen gefühlt haben. Das Gefühl, dass man nicht gehört wird, das Gefühl, dass es immer nur um die anderen geht, das hat sich unheimlich verfestigt. Und deswegen habe ich ja auch dieses Buch geschrieben. Und ich habe mich ehrlich gesagt, wenn man mal das wirklich recherchiert, nachdem das Buch erschien, ist danach am Tag der Deutschen Einheit tatsächlich das erste Mal über Ost und West gesprochen worden. Wenn Sie sich vorher Reden angehört haben, zur deutschen Einheit, kam das Wort Ostdeutschland nicht vor. Und genau das ist das Problem. Und mancher Politiker hat versprochen, „Wenn ich Minister werde, dann wird es in Sachsen z. B. eben auch eine DAX-Ansiedlung geben“, oder Ähnliches. Das ist einfach nicht erfolgt. Wir sind nach wie vor eine verlängerte Werkbank. Das hat sich ein Stück weit geändert. Ich will auch optimistisch sein. Gerade im letzten Jahr haben wir fünf große Ansiedlungen in Sachsen, die Werte von über 30 Milliarden Euro haben, die uns wirtschaftlich natürlich nach vorne bringen werden. Aber ich sage mal so, die Menschen in Ostdeutschland, die haben eine Veränderung erlebt, die haben Umbrüche erlebt. Und so ein Umbruch hat bedeutet, dass ich von Null wieder anfangen. Ich habe es immer so formuliert: „Wenn Sie jemanden in Westdeutschland gefragt haben, was sich für ihn nach der Wiedervereinigung verändert hat, haben die Menschen dort gesagt: gar nichts. Wenn Sie Menschen in Ostdeutschland gefragt haben, ‚Was hat sich denn für die geändert?‘ – Alles.“ Und das ist der große Unterschied. Und da haben die Menschen das Gefühl, dass sie eben diese vielen Jahre lang weder gewertschätzt worden sind, noch eben auch das, was sie an Bildung, Ausbildung mitgebracht haben, überhaupt adäquat anerkannt wurde. Die haben z. T. – ich habe das selber erlebt, als Bürgermeisterin mit einer Ingenieursausbildung, über eine ABM den Dorfgraben ausgeschachtet, mit einer Schippe und einer Schubkarre. Und das nicht eine Woche oder Ähnliches, sondern manchmal über Jahre. Und das macht was mit Menschen und mit Familien. Die erzählen das ihren Kindern. Oder die Nichtanerkennung von zu DDR-Zeit angereicherten Renten. Auch das ist so ein Thema, das vergessen

wurde im Renteneinigungsvertrag. Kann passieren, muss man aber ändern. Und das sind so Punkte, wo Sie eben auch merken, dass, egal wer jetzt regiert, das kann die CDU sein und eben jetzt leider auch eine SPD. Das Problem selber ist kein Problem für andere. Und das macht die Menschen schon ganz schön ratlos und z. T. eben auch wirklich wütend. Und deswegen ist die Diskussion über Ostdeutschland, so viel, wie das die junge Generation – ich habe ja auch drei Kinder, die nervt das. Die wollen es gar nicht hören – nervt, die Menschen, die das hier betrifft. Die sagen „Eine Veränderung, die konnte ich schaffen. Einen Umbruch. Da habe ich mir irgendwie ein bisschen was erarbeitet. Ich habe jetzt mein Häuschen und das ist frisch saniert. Und ich habe noch ein Auto vor der Tür stehen. Ich habe eine gute Arbeit. Aber ein zweites Mal schaffe ich das nicht.“ Und davor haben die wirklich Angst. Und gerade dieser Tage wird herauskommen der neue Sachsen-Monitor. Und da werden Sie das feststellen, dass die Zukunftsgewissheit der Menschen in Sachsen massiv gesunken ist. Und das ist eine Sache, das müssen wir ernst nehmen. Und zwar nicht nur in Sachsen, sondern eben gesamtdeutsch. Und es ist eine Sache, da bin ich total bei Herrn Oschmann, da sind wir nicht fertig. Wir sind nicht fertig.

Anja Maier

Ich würde gern mal kurz auf die auf die Maltes in Sachsen zu sprechen kommen. Wenn Sie jetzt in den Landtagswahlkampf gehen... Sachsen ist ja seit 33 Jahren ein durchaus begehrter Arbeitsstandort und ein Land, in dem man wunderbar vielleicht in den Neunzigern und Nullern noch relativ preiswert Wohnungen oder Häuser kaufen konnte usw. Da sind also auch sehr viele Leute aus dem Westen. Aber auch die werden ja jetzt nicht... Die haben ja diese alteingepflanzten Gefühle gar nicht mehr, diesen 90er-Vibe. Was sagen Sie denn denen? Sie können ja nicht in diesen Landtagswahlkampf gehen und sagen „Ich bin übrigens die Ministerin, die Kandidatin für die Osis.“. Das ist ja so ein bisschen ihr Label bis jetzt.

Petra Köpping

Naja, ich möchte eine Ministerin sein, für die Menschen, die hier leben. Ich möchte noch mal diese Mitte, die sich zurückgezogen hat,

und da unterscheide ich nicht zwischen Ost und West, das betrifft ja alle, weil Leute Angst haben, wenn sie in einen Gemeinderat sitzen und bedroht werden. Oder wenn sie, das haben wir alles während der Corona-Zeit erlebt, dass Impfähilfen bedroht worden sind, beschimpft worden sind, bösartigste Mails erhalten haben. Da hat doch keiner unterschieden, ob der aus dem Osten oder Westen ist. Also insofern glaube ich, dass dieses Sichtbarmachen der Mitte, und dass wir diese Polarisierung eben nicht mitmachen, das wird es mit mir nicht geben. Aber dass wir das deutlich machen, dass Menschen auch wieder Freude haben, an ehrenamtlicher Arbeit, an politischer Arbeit, an der Auseinandersetzung. Und dass man eben nicht der Feind ist, nur, weil man eine andere Meinung hat. Ich rede nicht von rechtsextremen Meinungen, das ist klar. Aber dieses Miteinander, das möchte ich in den Fokus stellen. Und ich habe ja auch viel – ein ganz aktuelles Beispiel – gestern mit den Landfrauen gesprochen, mit Martin Dulig gemeinsam. Und da haben wir eben auch gemerkt, diese Sehnsucht, dass man wieder normal miteinander umgehen kann, dass man wirklich seine Meinung äußern kann und sagt: „Ich sehe das aber so und so und ich hätte da gerne den und den Vorschlag“, das ist unglaublich wichtig und dafür möchte ich stehen. Und da unterscheide ich eben nicht zwischen Ost und West, sondern da bin ich da, für die Menschen in Sachsen und das möchte ich spiegeln. Und das war immer mein Rezept als Bürgermeisterin, als Landrätin und auch auf dem politischen Parkett, Menschen unterschiedlichster Meinung zusammenzuführen und den Kompromiss zu leben und den Kompromiss auch umzusetzen. Und eben nicht die Ränder zu bedienen und zu sagen: „Wenn du das nicht willst und dagegen bist, bist du mein Gegner“. Das gibt es nicht. Also insofern, ist das mein Ansatz, den ich fahre. Und er hat mit Ost und West ehrlich gesagt, an der Stelle nichts zu tun.

24:17

Anja Maier

Ich kann mich erinnern, dass Sie in der Corona-Krise als Ministerin auch hart angegangen wurden. Wie gehen Sie denn mit Anfeindungen um?

Petra Köpping

Naja, ich will noch mal erinnern, dass es ja vor meinem Haus diesen Fackelzug gegeben hat. Da stehen Sie schon erst mal in Ihrem Häuschen und gucken da aus dem Fenster und sehen diese Menschen und sind erstmal... Also, was es mit mir macht: Ich bin unendlich traurig an dieser Stelle. Ich bin kein ängstlicher Typ. Ich bin traurig, weil ich sage, ich kämpfe jeden Tag für die Menschen hier vor Ort. Ich bin jeden Tag draußen, fahre durchs Land. Ich komme gerade von Görlitz. Und mache es von früh bis spät, damit es den Menschen hier gut geht, damit wir hier gute Programme machen, damit wir gute Angebote machen, damit wir die Krankenhäuser sanieren. Und dann erlebe ich das. Und dann gibt es den nächsten Tag. Und da überlegt man wirklich auch mal abends zwei, drei Stunden und sagt: „Ich mache nicht weiter. Ich höre jetzt auf.“ Gibt es ja auch, solche Entscheidung bei anderen. Und dann kommt der nächste Tag und ich kriege unendlich viele Mails. Ich kriege Blumen ins Büro. Zu mir kommen Leute nach Hause, die mir kleine Geschenke mitbringen. Das waren in der Weihnachtszeit kleine Weihnachtsherzen oder sonst irgendwas. Und dann sage ich: „Doch. Genau das. Dafür lohnt sich das.“. Das lässt einen Politiker nicht kalt. Weder mich noch andere. Und ich kann den Spruch „Die haben ja jetzt ein dickes Fell“ überhaupt nicht leiden. Haben wir nicht, also ich nicht, sondern es ist immer wieder ein Angriff auf die eigene Person. Das, was mich immer hält, ist, dass ich das Gefühl habe, dass ich vieles gut und richtig mache. Und dass es eine gute Absicht hat und dass es für die Menschen ist, also nicht für mich. Manche schreiben dann, die kleben an ihren Jobs. Hallo, wenn ich wirklich viel Geld hätte verdienen wollen, dann hätte ich doch etwas Anderes gemacht. Also insofern ist das einfach mein inneres Gefühl, dass ich mit vielen Leuten, die mich umgeben, sei das in den Ministerien, sei das in den Parteien, in den Vereinen, Verbänden, Freunde, Nachbarn, die mir mal sagen: „Ja, die da oben. Aber du bist anders.“ Und ich hoffe, dass es mir im Wahlkampf ein Stück weit gelingt, dass ich eben für die Menschen da bin und ein unheimlich großes Herz habe, für die Menschen hier in Sachsen, dass ich das transportieren kann, und mehr kann ich auch nicht tun. Ich muss es auch sagen, ich werde mich

nicht verbiegen, und ich werde nicht in den Populismus übergehen, weil das eben den meisten Beifall bringt, wenn ich auf alle anderen schimpfe. Genau das werde ich nicht tun. Da kann dann hinterher einer sagen: „Du warst nicht laut genug oder aggressiv genug.“ Aber es ist nicht meine Art. Und die, die mich zur Spitzenkandidatin nominiert haben, die kennen meine Art und viele Menschen in Sachsen übrigens auch. Und das ist wieder der schöne Punkt. Wenn ich durch Leipzig laufe oder durch eine andere Stadt oder Gemeinde – Leipzig ist nun mal meine Lieblingsstadt, da kann ich nicht dran vorbei – dann ist es tatsächlich so, das mich ganz viele Leute, die ich nie gesehen habe, in meinem Leben ansprechen: „Frau Köpping, halten Sie durch“, „Frau Köpping machen Sie weiter.“ Ja. Und dann gibt es natürlich die anderen, für die bin ich einer Art Staatsfeind Nummer eins. Das gibt es natürlich auch. Aber ich habe immer noch das Gefühl, dass die Mehrheit sieht, wie fleißig und wie aktiv wir eben auch als Politiker arbeiten. Und dieses Image, was wir teilweise als Politiker abgestempelt bekommen, das ist Gift für die Demokratie, weil sich dann viele eben auch zurückziehen. Und genau Menschen, die wir brauchen und die wichtig sind für diese Demokratie vielleicht nicht mehr mitmachen. Das müssen wir verhindern.

27:32

Malte Pieper

Sie wohnen ja auch, wenn ich es richtig weiß, nicht in einer großen Stadt, sondern eher im ländlichen Bereich. Nach unserem letzten Gespräch hat uns Herr P. geschrieben, an wahlkreis-ost@mdr.de. Das ist ein bisschen länger, aber ich will es mal vorlesen. Allein, um Sie hinterher nach Ihrer Meinung zu fragen. Also Herr P. schreibt:

Als Dauerpendler zwischen Rheinland-Pfalz und Brandenburg erlebe ich, wie auch im ländlichen Raum Westdeutschlands die Vereinslandschaft, die die Kommunalpolitik mit Landes- und Bundespolitik verband, einen langsamen Tod erleidet. Ebenso wie Ladenstruktur und Pendlerkultur passt sich der ländliche Raum des Westens immer stärker dem an, was ich seit den 1990er-Jahren als Lebensstil aus der Niederlausitz kenne. Ich gebe zu, dass ich, als ich 2004 mit dem Referendariat in der Vulkaneifel begann

und private Kontakte in die Westpfalz knüpfte, mich gegenüber den katholischen Landfrauen nicht besser verhalten habe, als Anja Maier den „schlimmsten Besserwessi“ beschreiben würde. Tatsächlich musste ich inzwischen lernen, wie wichtig eine solche Vereinslandschaft darin ist, als Kommunikationsraum zwischen Landbevölkerung und Landespolitik zu dienen und gegenseitiges Verständnis zu wecken.

Dann beschreibt er das alles ein bisschen und kommt dann zu folgender Hypothese, weil nämlich eben auch im Westen durch Pendler-tum usw. das Vereinssterben begonnen hat. Herr P schreibt:

Wir, erleben de facto einen doppelten Wiedervereinigungsprozess in Deutschland. Die politische Kultur der Städte wie Potsdam, Rostock oder Leipzig vereint sich allmählich mit dem Lebensgefühl in Karlsruhe, Mannheim oder Freiburg im Breisgau. In der Entwicklung des ländlichen Raumes in Deutschland übernehmen jedoch die ostdeutschen Bundesländer eine Vorreiterrolle, dessen Lebensstil die Entwicklung im ländlichen Raum des Westens um etwa ein Jahrzehnt vorwegnimmt.

Ist es das? Beschreibt das das, wie Sie es erleben? Also Leipzig und die Dresdner Neustadt sind eher wie Frankfurt und Köln, während die ländlichen Gebiete im Westen, denen in Ost-sachsen sich annähern?

Petra Köpping

Also erstmal ist Leipzig nicht wie Köln oder andere Städte, sondern Leipzig ist eine der hipps-ten Städte, die wir haben. Und Dresden hat eine wahnsinnig tolle Kultur, das wissen wir alle, eine Hochkultur. Also insofern, zwei tolle Städte. Und da lohnt sich kein Vergleich. Das sind einfach zwei Großstädte. Aber der andere Punkt – Das musste ich jetzt verteidigen!

Anja Maier

Die Lokalpatriotin!

Petra Köpping

Total, das ist auch wirklich so!

Malte Pieper

Ich wollte gerade sagen, da würde der Kölner und Frankfurter aber auch aufschreien, aber okay, geschenkt.

Petra Köpping

Genau. Insofern, was die ländlichen Räume be- trifft, kenne ich tatsächlich andere Zeiten. Ich bin ein Dorfmensch. Ich bezeichne mich sogar als Waldmensch, weil ich sehr gerne draußen bin in der Natur und dort vielleicht auch meine Kraft für das, was man tagtäglich politisch tut, hole. Und ich habe natürlich die Veränderung gesehen. Es gab eben früher, aber auch zu DDR-Zeiten, den Tante-Emma-Laden. Es gab die Post. Es gab die Gemeindegewandter. Es gab Anlaufpunkte, wo Menschen sich treffen konnten, um es zusammenzufassen. Und wenn alle diese Anlaufpunkte – dass man da eins wegnimmt, ist das eine. Da kommt das andere dazu. Es gibt keine Anlaufpunkte mehr. Und das macht die Menschen einsam. Und Einsam-keit macht bei dem einen vielleicht wirklich, dass er vielleicht wirklich früher stirbt und krank wird und bei den bei dem anderen ist es so, dass der böse wird. Und insofern, diese ländlichen Regionen, dass man die wirklich be- lebt, dass die einen Treffpunkt haben müssen, dass die tatsächlich die Möglichkeit haben, un- terschiedlichen Couleur, ob das jetzt jemand ist, der in der anderen Nachbarkommune Sport macht oder der andere singt vielleicht im Män-nerchor, ist in der Kirche aktiv, das ist ein wich- tiger Punkt. Was hat dazu geführt? Auch dazu will ich etwas sagen. Im Osten haben wir sehr schnell so genannte Gemeindegebietsrefor- men und Kreisgebietsreformen gemacht. Wir haben also diese kleinen Motoren, das war der Bürgermeister, das war sein kleiner Gemeinde- rat, ganz schnell abgestellt und in größere Mo- toreinheiten vergeben. Und ich habe das so schön im Blick aus meiner Gemeinde Groß- pösna – ich sage immer noch „meine“ Ge- meinde, weil ich dort wahnsinnig gerne Bür- germeisterin war – und der Nachbargemeinde Liebertwolkwitz, die in dieser Zeit nach Leipzig eingemeindet worden ist. Und da ist es wirklich so, dass eine große Stadt wie Leipzig einfach diese vielen kleinen Menschen, diese einfa- chen Menschen, die dort vor Ort Vereinsarbeit geleistet haben, die sich getroffen haben, die gab es dann nicht mehr. Und das haben sie ge- sehen. Sie brauchten nur durch die Straßen ge- hen, die waren nicht mehr so sauber wie vor- her. Ich habe das als Kommunalpolitikerin so- fort gesehen, was für einen Unterschied das

ausmacht, ob es da so einen Dorfbürgermeister oder eine Dorfbürgermeisterin gibt, die eben, also in meiner Gemeinde – die Geschichte muss ich erzählen – gab es tatsächlich einen Gemeindegatter. Da war im Dorf ein kleinerer Dreiseithof vererbt worden und die Erben haben sich um alles gestritten. Aber der Gatter, der gehörte niemanden. Und da habe ich gesagt: „Gut, den nehmen wir auf die Gemeinde“, und er saß dann immer im Sekretariat. Und wenn die Leute schimpfend auf die Gemeinde kamen, was alles wieder nicht funktioniert, saßen die zunächst 2 Minuten in diesem Sekretariat, haben die Katze gestreichelt, und ich habe es so oft erlebt, dass sie dann reinkamen und sagen: „Oh, ich weiß gar nicht mehr, was ich wollte“. Genau das ist es. Dass man jemanden hat, mit dem man mal redet, dass man einen Anlaufpunkt hat, dass man, egal, ob das jetzt die Post ist, oder ob das der kleine Dorfladen ist, oder ob das eben die Gemeindegatterin ist, die ein Zimmerchen hat. Und genau das fehlt. Und das haben wir nicht mehr. Und deswegen haben wir eine große Vereinsamung, gerade in den ländlichen Regionen, wo manchmal ein Bürgermeister jemanden findet, der schon eine Woche gestorben ist, weil keiner auf den geachtet hat. Und es macht traurig, und das müssen wir ändern. Ich mache da übrigens was, nicht, dass Sie gleich sagen: „Was machen Sie denn nun, Frau Köpping, wenn Sie das alles wissen?“ Aber wir haben diese sogenannten „sozialen Orte“ für Sachsen kreiert, mittlerweile 44 installiert, wo ein Treffpunkt ist, selbst für denjenigen, der vielleicht nur Homework macht und das nicht zuhause machen möchte, weil er da ja gar niemanden trifft und völlig isoliert ist, sondern dorthin geht. Und dann kommen die nächsten drei Frauen, die stricken und häkeln, und die Vierte kommt mit ihrem Baby und will mal quatschen. Genau das machen wir, und das ist so dringend notwendig. Ja, das kostet Geld, das kostet auch Ressourcen, das kostet auch Personal. Ist übrigens auch eine super, super Sache für Leute, die neu in Dörfern ziehen, die auch keinen kennenlernen, weil es keinen Treffpunkt gibt. Die sind dann auch für sich isoliert, haben zwar vielleicht das hübsche neue Häuschen auf dem Dorf, aber kennen niemanden in dem Dorf. Und deswegen halte ich das für ganz wichtig, dass wir genau an den Stellen

arbeiten. Und da sind wir vielleicht wieder ein bisschen schneller als der Westen, weil wir schon wieder was tun, an der Stelle.

Anja Maier

Mir ist das ja fast ein bisschen zu rührselig, Frau Köpping. Das ist zu schön.

Malte Pieper

Ich wollte auch gerade widersprechen. Ich komme aus Nordrhein-Westfalen. Meine Heimatstadt, nicht im Ruhrgebiet, sondern vor dem Ruhrgebiet, wäre in Sachsen gleich große Kreisstadt. Das Dorf, in dem ich groß geworden bin, hat 3000 Einwohner, wäre in Sachsen wahrscheinlich eine eigenständige Gemeinde. Trotzdem... also alles das, was Sie beschreiben... Ich meine, da muss man nur mal Friedrich Merz im Hochsauerlandkreis fragen, wo es ähnliche Strukturen gibt, wie in Ostsachsen. Trotzdem sind da die Verhältnisse ganz anders, als sie hier sind. Sind wir dann am Ende wieder genau bei der Frage, weil es denen im Westen finanziell materiell besser geht, spüren sie die Vereinsamung nicht so?

Petra Köpping

Na was denken Sie denn, warum ich gesagt habe, dass wir zu schnell Gemeindegebietsreformen gemacht haben? Weil die Festigung der neuen Demokratie einfach nicht stattgefunden hat. Die Menschen waren viel zu schnell an große Einheiten gebunden. Es ist eben nicht nur das Geld, was eine Kommune ausmacht, sondern der soziale Kontakt. Und wenn ich in einer neuen Gesellschaft angekommen bin, wo sich alles für mich ändert, und ich mich vielleicht nicht raus traue, weil ich viele Jahre arbeitslos gewesen bin und andere hatten schon Erfolg und haben schon das neue Auto vor der Tür stehen. Das ist eine ganz andere Geschichte, als wenn das über viele Jahre gewachsen ist. Da gibt es wirklich einen Ost-West-Unterschied. Und deswegen, auch wenn Ihnen das rührselig erscheinen mag, merke ich, an den Standorten, wo wir das installiert haben und wo das durch die Bevölkerung angenommen worden ist, sind das ganz offene Programme, wo Kirche mit Leuten, die gar nichts mit der Kirche zu tun haben, zusammenkommen und und und. Dann spüre ich, dass das was mit den Menschen dort macht. Es werden trotzdem welche übrigbleiben, die das nicht

nutzen, das sind wir uns doch einig. Aber es gibt diesen Anlaufpunkt, und der ist bei vielen verlorengegangen. Und die Menschen bei uns, die kennen das eben, dass es das gegeben hat. Und das macht vielleicht den Unterschied, dass plötzlich der Bürgermeister, übrigens auch der Pfarrer, mal ganz davon abgesehen, auch da gibt es ja Gebietsreformen, nicht mehr da ist. Und diese soziale Komponente verloren ist, in einer Zeit, wo die Menschen auch ein Stück weit Rückfragen stellen müssen, ein Stück weit in einer neuen Gesellschaft ankommen müssen. Das haben wir zu schnell gemacht. Punkt.

Anja Maier

Ich bin so ein bisschen hängengeblieben, also ich wollte mich da nicht lustig machen, aber, Sie haben z. B. gesagt „die kleinen Leute“, „die die einfachen Leute“ und so. Und dann habe ich gedacht, ich wohne ja selber in einem sehr kleinen Ort, auch irgendwie, ich glaube 4000 Leute hier, oder so. Wenn hier einer durchfährt mit seinem Auto auf dem Weg zur Autobahn Richtung Ostsee, dann denkt er: „Hier ist der Hund begraben“. Aber tatsächlich gibt es Strukturen und es gibt auch eine kommunale Verwaltungseinheit, nämlich einen Ortsvorsteher, den man jederzeit anrufen kann usw. Also ich finde dieses Bild, was Sie immer zeichnen, dieses völlige „Abgehängtsein“, ich weiß nicht, ob das die Leute nicht auch ein bisschen mürrisch machen könnte, von denen Sie sprechen. Dass Sie immer sagen: „Na ja, wir waren es so gewohnt.“ Das ist 33 Jahre her. Ich war im Sommer mit Cem Özdemir nämlich in so einem Dorfzentrum, wie Sie es gerade beschrieben haben. Es war wirklich himmlisch. Es gab den besten Kuchen und geilste Eierschecke, die ich jemals gegessen habe. Aber es stellte sich heraus, es war eine Kluft zwischen den Neuankömmlingen und den Alteingesessenen. Da herrschte eine große Sprachlosigkeit.

Petra Köpping

Nun gut, das kann ja auch Unterschiede in den Meinungen geben. Und ich habe ja auch gerade gesagt, dass z. B. neue Dorfbewohner durch diese Programme sehr gute Möglichkeiten haben, ein Beispiel habe ich, das gibt es ja tatsächlich in Sachsen, kann man sich natürlich angucken. Da gibt es neue Leute, die in ein Dorf gezogen sind, in der Oberlausitz, mit ihren Familien. Und die haben einen alten Gasthof

über den sozialen Ort wiederbelebt. Die machen dort eine Art Selbstvermarktung. Die haben regionale Produkte im Angebot, also den kleinen Tante-Emma-Laden. Die machen Kulturveranstaltungen, das sind die Neuen. Und plötzlich kommen die mit den Alten zusammen. Das ja genau das, wovon ich rede, dass der Neue, der jetzt dahingezogen ist, weil der in der Stadt arbeitet oder irgendwo anders gar keinen Kontakt mehr hat zur Dorfbevölkerung. Und genau dieses Zusammenführen wollen wir machen. Und genau das haben wir dazu auf den Weg gebracht. Das ist aber die zweite Seite. Ich habe von der anderen gesprochen, was die Gemeindegebietsreformen betroffen hat, weil ich wirklich auch gespürt habe, dass die Leute Ansprechpartner und wichtige Ansprechpartner vor Ort verloren haben. Ein Ortsvorsteher ist etwas anderes als ein Bürgermeister. Und insofern glaube ich, dass das einfach zu schnell gewesen. Also ich sage ja gar nicht, dass es generell falsch ist, so was zu tun. Aber für die Zeit im Osten war es zu schnell, und wir haben das ja in den 90er-Jahren gemacht. Und zu Beginn der 2000er-Jahre, ich rede gar nicht von heute, und da waren es eben nicht 33 Jahre.

38:27

Malte Pieper

Frau Köpping, wir sind auf der Zielgeraden und ich würde Sie nicht rauslassen, ohne auf Sie als Spitzenkandidatin der SPD zu kommen, weil von 7,7%, Sie haben selber schon gesagt, gehen Sie nicht davon aus, dass Sie jetzt am 1. September in die Staatskanzlei einziehen. Da sitzt ja im Moment ihr Kabinettskollege Michael Kretschmer von der CDU. Und der glänzt ja in den letzten Wochen und Monaten vor allem dadurch, dass er für alles Unheil dieser Welt gefühlt die Ampel verantwortlich macht. Also man hört von ihm kaum eigene Vorschläge. Es wird im Grunde genommen alles immer in Berlin abgekippt. Schürt man so nicht, mit dieser Art und Weise – auch in seiner Neujahrsansprache kam erst mal anderthalb Minuten lang vor allen Dingen Negatives – wenn man das so geht, immer Verantwortung wegschiebt, schürt man so nicht Misstrauen in Politik? Befeuert man die nicht noch?

Petra Köpping

Also ich glaube, dass man kritisieren muss, wenn es was zu kritisieren gibt, aber dass man eben auch Gutes berichten muss, wenn es Gutes gibt. Wir in Sachsen arbeiten in der Koalition gut zusammen, ich will das mal ausdrücklich sagen. Und es hat eine Veränderung gegeben, zu seinem vorhergehenden Ministerpräsidenten, der mich immer gerügt hat, wenn man das so sagen kann, dass ich sehr viel im Land unterwegs wäre, als Ministerin, und eben ohne großer Staffage dahin gefahren bin, und mich einfach mit den Leuten getroffen habe, hat er immer gesagt: Ich wäre ja keine Landrätin mehr. Ich soll mich endlich mal jetzt ministrabel benehmen. Und das macht Herr Kretschmer nicht. Also, der ist wirklich bei den Leuten unterwegs, der geht keinen schwierigen Terminen aus dem Weg. Wir kommen ja gerade aus Görlitz. Da waren wir auch wieder zusammen, hatten die Wochen einen Termin im Erzgebirge, wo es wirklich nicht ganz einfach war. Das schätze ich sehr an ihm, und das finde ich gut. Aber ich bin bei Ihnen. Die Leute erwarten von uns, dass wir für die Probleme, die sie haben, Lösungen finden. Und die erwarten von uns, dass ich, wenn ich ein Problem mit Berlin habe, mit dem Minister, der zuständig ist, rede und die Minister nach einer Lösung suchen. Und ich merke, dass dieses Zusammenhalten zwischen kommunaler Ebene, die Bürgermeisterin, die Bürgermeister, die Landräte, die Landesregierung, das wird dort den Schulterschluss bringen müssen. Das brauchen wir für die Kommunalwahl, für die Europawahl, für die Landtagswahl. Und dass wir dann gemeinsam eben uns auch in Berlin stark machen können, wenn es Dinge gibt, aus Sachsen, wo wir sagen: „Das müsst ihr verändern“. Dass nicht alles glücklich läuft, in Berlin, das wissen wir alle. Da muss ich jetzt gar nicht drauf eingehen. Aber dieses Zusammenarbeiten der unterschiedlichsten Ebenen, ganz ehrlich, immer, wenn wir das tun, haben wir Erfolg. Jedes Mal, wenn wir sagen, das wollen wir gemeinsam erreichen, schaffen wir das. Und ja, da bin ich wieder bei dem, was mich ausmacht. Ich möchte gerne, dass wir Kompromisse finden, dass wir zusammenarbeiten, dass wir nicht die polarisierenden Ränder bedienen. Das halte ich auch für schädlich.

Malte Pieper

Aber Michael Kretschmer tritt ja nicht für die „Liste Michael Kretschmer“ an, sondern er tritt für die CDU an, deren Parteivorsitzender er auch ist, eine Partei, die bspw. den Bautzener Landrat Witschas duldet und der weiterhin das Parteibuch hat, die duldet, dass in Kreistagen die CDU gemeinsam mit der AfD abstimmt, obwohl man offiziell immer ganz was anderes erzählt, die duldet, das in der Landtagsfraktion und in der Kommunalpolitik immer mal wieder nach Rechtsaußen geschaut wird und man sich nebenbei schon mal überlegt, ob man da nicht was organisieren könnte. Wie halten Sie es mit so einer Partei aus? Weil das ist ja das diametrale Gegenteil von dem, wofür die SPD steht. Oder ist es so schlimm, wie es ist, weil die Bedrohung von außen da ist, bleibt eigentlich gar keine andere Möglichkeit und Sie sind auf Ge-deih und Verderb aneinander gekettet?

Petra Köpping

Also Michael Kretschmer hat eine ganz klare Ansprache, was die AfD betrifft. Er wird mit der AfD nicht regieren. Das ist eine ganz klare Ansprache. Und ich glaube, dass die Menschen von uns, da bleibe ich dabei –

Malte Pieper

Aber sind Sie sich so sicher, dass die CDU das nicht tun wird? Man könnte ja nach der Wahl, wenn es schlecht läuft, sagen: „Na ja, dann machen wir es mit einem anderen Kandidaten“.

Petra Köpping

Könnte, hätte, wäre sollte, kann ich nicht beantworten, sage ich jetzt mal so deutlich. Ich kenne seine Aussagen. Und das klingt ja jetzt fast, als wenn ich ihn da verteidigen muss. Aber ich glaube, dass diese Aussage richtig ist. Er wird mit der AfD keine Zusammenarbeit, auch keine Koalition gründen. Also insofern, da bin ich ziemlich sicher. Und das andere, da bin ich völlig bei Ihnen. Wir müssen durch gute Politik überzeugen, damit genau das nicht passiert, ob das ein Herr Witschas ist, oder ob das in den Gemeindeparlamenten ist, wo ja auch manchmal ein Bürgermeister durchaus sagt: „Naja, dies sind doch gar nicht so schlimm“. Und dann kommt genau das Thema, wo sie schlimm sind und dann ändert sich die Meinung. Das erlebe ich auch immer wieder.

Trotzdem sind Bürgermeisterinnen und Bürgermeiste – und das ist was, was mir Sorgen macht – mittlerweile auch verängstigt. Die sagen: „Wenn ich wirklich tiefe Probleme ansprechen, in der Gemeinde, dann ist bei mir der Teufel los“. Und das dürfen wir nicht vergessen. Die sind dort für die Leute da, die sind vor Ort, die sind jederzeit ansprechbar und mancher Bürgermeister hat Schlimmes erlebt. Alleine, wenn ich an die Stadt Colditz denke, ist ja auch ein Schlagwort geworden, wo es über 20 Jahre lang einen Unternehmer gegeben hat, der dort Leute, die anders denken, einfach terrorisiert hat. Und der Bürgermeister selber verprügelt worden ist und es nirgends gesagt hat. Der ist jetzt verstorben, den kann man nicht mehr fragen. Aber es ist passiert damals. Und das sind so Zeichen, dass ich merke, dass wir die kommunale Ebene dringend stützen müssen. Stützen, dass sie merken, dass wir dort zusammenhalten. Und da gab es eine Bürgermeisterberatung, wo genau uns das gesagt worden ist: „Wir spüren nicht mehr, dass wir hier zusammenarbeiten“, und dafür stehe ich. Ich möchte, dass wir zusammenarbeiten und dass wir die Probleme gemeinsam lösen und niemand alleine lassen.

Malte Pieper

Anja die letzte Frage an dich, oder?

Anja Maier

Unbedingt. Ich hoffe, Sie nehmen mir diese Frage nicht krumm. 97% haben Sie, glaube ich, Zustimmung bekommen von ihrer Partei, und ich musste – entschuldigen Sie, dass ich das sage – aber ich musste ein bisschen an Martin Schulz denken.

Petra Köpping

Nee, waren 100.

Anja Maier

Genau, der hat 100 bekommen, weil das Ding so in der Grüte war gerade, dass irgendwie alle gesagt haben: „Du, geh mal, mach mal, Martin“. Und jetzt habe ich so den leisen Verdacht – Darf ich mal fragen? Sie sind 65 Jahre alt geworden, letztes Jahr? Ja, sorry.

Petra Köpping

Das ist schon gemein, doch.

Anja Maier

Aber ich bin 58, ich weiß schon, ich fühle mit

ihnen. Aber haben Sie nicht manchmal das Gefühl, die schicken Sie vor, quasi mit schwindenden Kräften der Partei? „Wir wissen jetzt auch nicht mehr, aber die Petra, die gab es doch schon immer, die kann es jetzt mal machen.“ Haben Sie sich das nicht ganz ehrlich in diesen Tagen, von denen Sie vorher gesprochen haben, wo Sie einfach mal zu Hause sitzen und sich fragen: „Warum mache ich das hier eigentlich“, auch mal gefragt?

Petra Köpping

Natürlich. Natürlich fragt man sich, wenn man 65 Jahre alt ist, muss ich mir das noch antun? Oder gehe ich jetzt meinen wohlverdienten Ruhestand? Aber ich sehe eben auch, dass ich in Sachsen – und das ist nicht in jedem Bundesland so – dass eine Gesundheitsministerin so bekannt ist wie ich. Ich habe einen Bekanntheitsgrad von knapp 80%, oder knapp kurz über 80%. Und das ist ein Pfund, mit dem eine Partei werben muss. Und die Menschen, noch mal, die kennen mich. Das gab es schon mal bei Frau Merkel, ich weiß. Aber, das ist natürlich ein hoher Faktor. Und da gibt es Menschen, die mich mögen, und es gibt aber auch Menschen, die mich nicht mögen. Und das ist einfach was, was ich mir erarbeitet habe, was aber auch die SPD in Sachsen, glaube ich, im Moment braucht. Und deswegen habe ich diese Notwendigkeit, dass ich gebraucht werde, die war für mich ein ganz wichtiger Motor, zu sagen, okay, ich stehe für euch bereit. Und das, was ich erlebe, ist keine schwindenden Kräfte der SPD, sondern ganz im Gegenteil. Ich merke, dass die Leute unheimlich motiviert sind, jetzt in den Wahlkampf zu gehen, obwohl wir alle wissen, wie hart der wird. Und das macht mir Kraft und Lust und Kämpfen bin ich gewöhnt. Als ich damals als Landrätin angetreten bin, da war ich übrigens die einzige Landrätin der SPD in 33 Jahren, auch einen Landrat gab es nicht. Da war die Situation ähnlich. Das hat mir niemand zugetraut, dass das klappt. Da will ich ja kein Ministerpräsident werden. So realistisch bin ich, aber ein gutes Ergebnis für die SPD wollen, dafür stehe ich.

Malte Pieper

Das ist mehr als 7,7%.

Petra Köpping

Auf jeden Fall.

Malte Pieper

Petra Köpping, sächsische Staatsministerin für Soziales und gesellschaftlichen Zusammenhalt, Spitzenkandidatin der SPD in Sachsen. Herzlichen Dank, dass Sie da waren.

Petra Köpping

Dankeschön.

Anja Maier

Vielen Dank!

Malte Pieper

Und zum Schluss möchte ich noch auf einen Podcast der geschätzten Kollegen hinweisen, und zwar auf einen, der sich mit einem Phänomen beschäftigt, einem Phänomen aus dem Osten. Ein Name, der nicht nur in der schwarzgelben Wand im Dortmunder Westfalenstadion den Puls sofort hochschnellen lässt und bei einigen Schaum vom Mund produziert.

Teaser Podcast Rasenball

Es gibt da einen Fußballklub -

„Wir haben in der Bundesliga einen Feind“

- Der wie kaum ein anderer abgelehnt wird.

*„RB H*rensöhne“*

RB Leipzig, der jüngste Klub der Bundesliga.

Nur warum eigentlich? Woher kommt die Abneigung? Und was erzählt sie uns über den modernen Fußball? Unser neuer Podcast „Rasenball – Red Bull und der moderne Fußball“ von undone und MDR, ab Freitag, den 5. Januar in der ARD Audiothek und überall sonst, wo ihr gerne Podcast hört.

Malte Pieper

Also wirklich unbedingt Reinhören! Wirklich eine richtig tolle Sache, kann ich nur sagen. Auch bei uns wieder Reinhören. Den nächsten Wahlkreis Ost in 14 Tagen finden Sie natürlich auch in der ARD Mediathek, bei www.mdr.de und überall sonst, wo Sie Podcasts finden. Und wenn Sie uns noch etwas mitgeben wollen, eine Reaktion auf das, was Petra Köpping gesagt hat oder vielleicht ein Gast, wo Sie finden, den sollten wir unbedingt mal einladen, dann schreiben Sie uns an wahlkreis-ost@mdr.de

Diese Transkription ist ein Service der MDR Redaktion Barrierefreiheit. Mehr barrierefreie Angebote finden Sie hier:

<https://www.mdr.de/barrierefreiheit/index.html>